

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 38

Artikel: Psychoanalyse und Pädagogik
Autor: Egger, J.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Die Entwürfe zu den Statuten und Ausführungsbestimmungen für die Gastpflichtklasse wurden den Delegierten mit der Ausweiskarte zugestellt.
3. Bankettkarten sind bis längstens Donnerstag vormittags 10 Uhr zu lösen; Gelegenheit hierzu ist im Hotel „Klostergarten“ und vor der Generalversammlung beim Eingang ins Versammlungslokal.
4. Für Quartiere sorgen die Teilnehmer selber, da hierfür in Einsiedeln reichlich Gelegenheit ist.

Zu möglichst zahlreichem Besuch dieser Veranstaltungen ladet ergebenst ein
Sursee und Zug, den 2. August 1920.

Der Leitende Ausschuß:
W. Maurer, Präsident.
W. Arnold, Aktuar.

Psychoanalyse und Pädagogik.

(Dr. P. J. B. Egger, Rektor, Sarnen.)

Daß die Psychoanalyse mit der Pädagogik im Zusammenhang steht, geht schon daraus hervor, daß die Pädagogik in erster Linie es mit der menschlichen Seele zu tun hat und darum auch Psychologie, d. h. Seelenführung, genannt wird. Weil nun die Psychoanalytiker durch ihre vermeintlichen Entdeckungen auf seelischem Gebiete die Psychologie auf ganz neue Grundlagen gestellt zu haben vermeinen, darum fühlen sie sich auch berufen, die traditionelle Pädagogik über den Haufen zu werfen und der pädagogischen Wissenschaft ganz neue Bahnen zu weisen.

Wir beschränken uns hier auf die beiden bekannten Psychoanalytiker Oskar Pfister und Alfons Mäder, die ihre pädagogischen Grundsätze durch Vorträge, Zeitschriften und Broschüren in die breitesten Schichten des Volkes getragen haben. In den Berner Seminarblättern¹⁾ haben sich diese beiden Psychoanalytiker ex professo über das Thema: „Psychoanalyse und Pädagogik“ ausgesprochen, der eine als Erzieher und Seelsorger, der andere als Arzt. Weil diese Aussprache dadurch, daß sie in einer pädagogischen Zeitschrift erschien, gewissermaßen offiziellen Charakter trägt, so legen wir selbe unseren Ausführungen zu Grunde.

Oskar Pfister über Psychoanalyse und Pädagogik.

Pfister faßt das Wort „Pädagogik“ im weitesten Sinne als erzieherische Behandlung des gesunden und kranken Menschen, als Psychotherapie und Pastoral oder Seelsorge. Er sagt: „Insofern auch Erwachsene in ihren wichtigsten Lebensent-

scheidungen und Neigungen unzählige Male neurotisch beeinflusst sind und daher in einem Teil ihres Wesens Kind geblieben, erfährt die Pädagogik eine enorme Erweiterung ihres Wirkungskreises. Ein Teil der kirchlichen Seelsorge am Erwachsenen stellt sich als Pädagogik heraus.“

Gegen die ursprüngliche Ansicht Freuds und vieler seiner Schüler, daß die Psychoanalyse ein in sich abgeschlossenes Stück Erziehungsarbeit sei, vertritt Pfister die Ansicht, daß die Psychoanalyse der Ergänzung durch „synthetische pädagogische Tätigkeit“ bedarf, „weil der Patient, sich selbst überlassen, leicht in neue, unvorhergesehene Entwicklungen gerät und eine dynamische Gesundung niemals mit ethischer Schädigung erkauft werden darf. Ersatz der krankhaften Triebvergeudung durch sittlich-religiös möglichst hohe Willensbetätigung schien mir von Anfang an Ziel des Analytikers zu sein.“

Diese von Pfister gestellte Forderung ist nichts Neues, spezifisch Analytisches, sondern uraltes Gut jeder vernünftigen Seelenführung. Schon Sokrates hat die von Wissensdünkel und Leidenschaften entleerte Seele seiner Schüler durch positive Werte zu heben und zu stärken gesucht, indem er ihnen die „sittlich-religiöse“ Ueberzeugung beibrachte, daß der Mensch aus sich nichts weiß und Gott allein wahrhaft weise ist,²⁾ daß nicht aus Reichtum Tugend entsteht, sondern aus Tugend Reichtum und alle anderen irdischen Güter sowohl für das Privatleben als auch für das öffentliche Leben³⁾ usw. Und die christliche Askese, auf die Pfister so schlecht zu sprechen ist,

¹⁾ Zeitschrift für Schulreform. Organ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft, VI. Jahrg., 1912, S. 289–303. Verlag Dr. G. Grunau, Bern.

²⁾ Apol. cap. 9. — ³⁾ Apol. cap. 17.

hat von jeher die durch die Sünde und Leidenschaft geschwächte Seele durch die kirchlichen Gnadenmittel emporgerichtet und gestärkt. In weiser Pädagogik und ganz nach psychoanalytischem Rezept gibt der Bötterapostel den neubekehrten, im Christentum noch schwachen Korinthern Milch zu trinken, lac vobis potum dedi, weil sie stärkere Speisen noch nicht zu ertragen vermöchten.¹⁾

Wenn Pfister einerseits verlangt, daß der Psychotherapeut das eigene Suchen des Zöglings anrege, so daß so viel als irgend möglich, dieser selbst an seiner Erlösung mitwirkt und endlich sich allein in zweckmäßiger Weise bestimmt, andererseits die Forderung stellt, daß der Psychotherapeut ihm doch wieder führend und wegleitend zur Seite geht, so bestätigt er damit nur ein wichtiges Prinzip uralter Pädagogik, daß nämlich die Erziehung eine Synthese der eigenen emsigen Arbeit des Zöglings und der leitenden und führenden Arbeit des Lehrers ist. Das besagt eigentlich schon das griechische Wort „Pädagogik“, das nichts anderes bedeutet als Knabenführung.

Wenn Pfister sagt: „Die wichtige individuelle Selbstbestimmung zur ethischen Lebensentfaltung lehrt uns gerade die Psychoanalyse würdigen“, so ist dagegen zu sagen, daß die traditionelle Pädagogik die individuelle Selbstbestimmung zur ethischen Lebensentfaltung so hoch hält, daß sie z. B. die Eltern, die ersten und berufensten Erzieher der Kinder, bei der Berufswahl derselben höchstens ratend, aber nicht endgültig bestimmend, mitsprechen läßt.

Daß endlich „die Persönlichkeit des Erziehers und seine Weltanschauung auch ohne Belehrung auf den Zöglings stark einwirkt“, ist eine pädagogische Binsenwahrheit, so daß man billig staunen muß, wie die Psychoanalyse selbe als ihre Entdeckung in Anspruch nehmen kann.

Was Pfister über die Stellung der ärztlichen zur pädagogischen Analyse sagt, kann im allgemeinen als richtig bezeichnet werden. Denn es ist klar, daß die erzieherische Behandlung von Neurotikern und Psychopathen in die Kompetenz des Arztes und die Führung „normaler Erziehungsobjekte“ in die Kompetenz des eigentlichen Pädagogen fällt. Immerhin ist die Einschränkung am Platze, die auch Pfister selbst macht, daß der Kranke auf den Rat des Arztes

sich pädagogischer Führung unterziehen kann. Denn gerade die seelsorgliche Behandlung der Kranken weist hier und da auch in gesundheitlicher Beziehung überraschende Resultate auf.

Ebenso sind wir mit Pfister einverstanden, daß eine genaue Grenze zwischen Gesunden und Kranken auf psychologischem Gebiete nicht festzustellen ist. Daß aber alle die Anomalien, die er aufzählt, als Ergebnisse einer Triebverklebung zu betrachten und nur auf dem Wege der Psychoanalyse zu heilen sind, vermögen wir nicht zu glauben. Denn bei einem seelisch abnormalen Menschen sind doch auch noch andere Faktoren im Spiele als bloße Triebverklebung. Wäre die Ansicht Pfisters richtig, so wäre die Psychoanalyse ja das Panazée (Allheilmittel) gegen alle möglichen menschlichen Gebrechen und könnte in gegenwärtiger Zeit, wo gerade „Lügenhaftigkeit“, „Daf“ und „Arbeitscheu“ sich nachteilig geltend machen, eine große weltbeglückende Mission erfüllen, wenn sie diese Schäden der Menschheit „kanalisierte“ oder „sublimierte“.

Schade, daß Pfister über das Kapitel: „Psychoanalyse und Schule“ mit ein paar allgemeinen Bemerkungen hinweggeht. Wenn Pfister sagt, „die sexuelle Aufklärung vor der Klasse habe sich dem psychoanalytisch geschärften Blick als untunlich herausgestellt“, so ist zu sagen, daß die traditionelle Pädagogik solche Sachen von jeher aus der Schule verbannt hat, und es dazu nicht eines „analytisch geschärften Blickes“ bedurfte. Denn die unverdorrene, gesunde Menschennatur sträubt sich einfach dagegen, solche Dinge in der Öffentlichkeit zu besprechen. Schon diese Erfahrungstatsache sollte die Psychoanalytiker überzeugen, daß der Mensch mehr ist als ein höher entwickeltes Tier. Denn ein Vortrag über sexuelle Aufklärung vor einer Tierherde geniert weder den Vortragenden noch die einzelnen Tiere, während die Besprechung solcher Dinge vor einer Schülerschar dem Lehrer und den einzelnen Kindern die Schamröte ins Gesicht treibt.

Dagegen empfiehlt Pfister die private sexuelle Aufklärung der Schüler. Wir sind der Ansicht, daß an diesem delikaten Punkte nicht gerührt werden sollte. Da gilt das Sprichwort: „Quia non movere, was ruht, soll man nicht in Bewegung bringen.“ Werden Fragen gestellt, so sind selbe diskret zu beantworten. Die Katholiken haben die

¹⁾ 1. Cor. 3, 1 f.

Beicht, die katholischen Eheleute haben das Brautexamen, wo sie sich in solchen Fragen Aufschluß und Lösung ihrer Zweifel holen können. Gerade auch in diesem Punkte zeigt sich die Wichtigkeit dieser Institute. Die Andersgläubigen müssen sich hiefür einen Ersatz schaffen.

Obwohl Pfister an anderen Orten den Pansexualismus Freuds ablehnt, so kann er sich doch nicht enthalten, den Mythos vom König Oedipus als unveräußerliches Inventarstück des Psychoanalysis auch in seine pädagogischen Erörterungen hereinzu ziehen und ihn sexuell pervers auszudeuten, indem er von Uebervaterung und Uebermutterung spricht in dem Sinne, daß das Mädchen den Vater und der Knabe die Mutter liebt. Die bodenlose Phantasterei dieser Theorie haben wir bereits in einer andern Arbeit aufgezeigt.¹⁾ Hier handelt es sich nur darum, zu zeigen, wie Pfister sich mit derselben pädagogisch abfindet. Er sagt: „Einzig die Psychoanalyse ist dem starken Feinde gewachsen. Sie lehrt von der Uebervaterung und Uebermutterung loszukommen, sie zeigt aber auch, daß das Bedürfnis nach Zärtlichkeit ohne Ueberschwang wie ohne Kargen befriedigt werden muß, um ein Maximum ethischer Leistungsfähigkeit auszulösen.“ „Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit“ ist nur ein etwas verschämter Ausdruck für „das Bedürfnis nach sinnlicher Liebe“. Also dem Gotte Gros soll ohne Ueberschwang wie ohne Kargen gehuldigt werden, um ein Maximum ethischer Leistungsfähigkeit auszulösen. Wir danken schön für diese neue psychoanalytische Pädagogik, die das Maximum ethischer Leistungsfähigkeit im mäßigen Liebesgenuß erblickt. Da halten wir es lieber mit der traditionellen Pädagogik, die das Maximum ethischer Leistungsfähigkeit in der Bändigung der sinnlichen Triebe sieht und jede Liebeständelei streng verpönt.

Damit haben wir zugleich die Ueberleitung zum Ziele psychoanalytischer Erziehung. Pfister legt daselbe mit folgenden Worten auseinander. „Beraube nie einer Lust, ohne eine mehrwertige zu eröffnen. Nicht Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, sondern zu höherer, edlerer Genußfreudigkeit ist das Ziel, wobei die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe als reinstes Genießen vorausgesetzt wird. Statt Sparsamkeit um jeden

Preis: Entsagung zum Zwecke der Geldausgabe für bildende Bücher, Reisen udgl. Statt der Askese mit ihrer schweren Gefahr masochistischer Lustgewinnung oder gesundheitlicher Schädigung: freudiges, opferwilliges Dienen. Statt Lustentzug Angebot höherer, reinerer Lust.“

Was hier Pfister verkündet, ist die reinsten Lebemannermoral nach der Anweisung des alten Epikur und des modernen Epikur „auf dem Sockel der Entwicklungslehre“, Herbert Spencer. Die Pädagogik soll Anweisung geben, wie der Mensch zu einer möglichst hohen Lebenslust gelangen kann? Dazu brauchen wir keine Pädagogik, denn zur Lust neigt der Mensch von selbst hin. Die Aufgabe der Pädagogik ist Bezwingung der sinnlichen Triebe und die Beugung derselben unter die Herrschaft des Willens. Das Ziel der Pädagogik ist in den Worten ausgedrückt, die Gott der Herr dem Brudermörder Kain gesprochen hat: „Sub te erit appetitus peccati et tu dominaberis illius, du sollst die Begierde zur Sünde unterdrücken und über sie herrschen.“²⁾ Gegen eine solche verderbliche Erziehungslehre hat schon Sokrates bei Xenophon gekämpft. Man lese die schöne Parabel: „Herakles am Scheidewege“³⁾ und den Spruch: „Nichts bedürfen ist göttlich, möglichst wenig Bedürfnisse haben, bringt die Menschen der Gottheit am nächsten.“⁴⁾ „Die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe soll reinstes Genießen sein?“ In Wahrheit kann diese dreifache Liebe nur unter beständigen Opfern erkaufte werden. Sagt ja der Heiland selbst: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“⁵⁾ Selbst der Lebemann Goethe singt:⁶⁾

„Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du, sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren, klingt.
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.“

Ein pfarrherrlicher Erzieher, der unter dem Deckmantel der Psychoanalyse so zweifelhaft pädagogische Grundsätze vertritt, sollte es doch wenigstens unterlassen, auf die gute, alte Pädagogik Steine zu werfen. Allein der Herr Pfarrer kann in seiner psychoanalytischen Aufgeblasenheit diesen Mutwillen nicht unterdrücken. Er schreibt: „Es

¹⁾ Vergl. „Die Psychoanalyse als Seelenproblem und Lebensrichtung“, Beilage zum Jahresbericht der Kant. Lehranstalt Sarnen 1918/19, pag. 66 ff. — ²⁾ Gen. 4, 7. — ³⁾ Mem. IV. 5. — ⁴⁾ Mem. I, 6. — ⁵⁾ Matth. 16, 24. — ⁶⁾ Faust I. Teil.

ist nicht möglich, daß ein analytisch erfahrener Pädagoge sich entbinde vom Kampfe gegen die Massendressur, Intellektualismus, blinde Beugung unter despotische Autorität, isolierenden Aristokratismus.“ Das heißt doch die traditionelle Pädagogik zuerst zu einem Zerrbilde gestalten, um dann unbarmherzig auf sie loszuhammern zu können. Die Saat der modernen autoritäts- und sittenlosen Erziehungsgrundsätze, welche die Psychoanalyse adoptiert, schießt hoffnungsvoll in die Halme. Es sind die Jungburichen und Jungmädels unserer Großstädte und Industriorte, die durch ihr ausgeschämtes, freches Gebahren jeden Menschenfreund mit banger Sorge für die Zukunft erfüllen.

Nun wird der oben zitierte Satz Pfisters von der „Gottesliebe, die reinstes Genießen“ ist, erst klar. Es ist der Gott der Epikureer, dem man durch den Genuß huldigt. Die passendste Kultusstätte für eine solche Gottesverehrung wäre unstreitig ein erstklassiges Hotel, das die Vorüberziehenden mit der weithin sichtbaren Inschrift: „Quorum Deus venter est,¹⁾ deren Gott der Bauch ist,“ zum Eintritt ruft.

Der bisherigen Sklavenpädagogik gegenüber verlangt Pfister „das Recht der freien, schöpferischen Persönlichkeit, die den ganzen Reichtum ihres inneren Wesens der Gesamtheit zur Verfügung stellt“. Dies Recht

„zeigt die Psychoanalyse als unveräußerliches Menschenrecht, dessen Verletzung oft mit körperlicher und seelischer Krankheit geahndet wird“.

Also vom Epikureismus zum Altruismus August Comtes! Wie reimt sich das zusammen? Auf der einen Seite soll das Ziel der Pädagogik möglichst hoher, reiner Genuß sein, auf der anderen Seite Förderung der Gesamtheit, was natürlich den Verzicht auf manchen Genuß bedeutet und nicht selten mit den höchsten Opfern verbunden ist.

Die „Verletzung“ des „Rechtes der freien, schöpferischen Persönlichkeit“ soll oft „mit seelischer und körperlicher Krankheit geahndet“, d. h. bestraft werden. Das ist wieder ein Seitenhieb auf die christliche Pädagogik, die sich der Auslebetheorie J. J. Rousseaus entgegenstellt, da diese Theorie den Menschen zum Tiere herabwürdigt. Zeigen die Tatsachen nicht sonnenklar, wohin das Recht der freien schöpferischen Persönlichkeit führt? Wenn dessen Verletzung mit körperlicher und seelischer Krankheit geahndet werden soll, wird das Gewährenlassen nicht mit dem körperlichen und seelischen Tode von Hunderten und Tausenden bestraft, wie die Greuel des Bolschewismus beweisen? Die Freiheit hat eben zwei Seiten, eine positive und eine negative. (Schluß folgt.)

Die Schule im Dienste des Tierschutzes.

Von Joh. Bächtiger.

Es gibt viele edle Menschen, welche dem Bestreben, die Tiere vor roher Behandlung zu schützen, ihre Unterstützung angedeihen lassen. Zu jenen, welche hiefür besonders berufen sind, gehören die Leute, die in der Schule und Presse tätig sind.

Die einen legen in der Ausübung ihres Amtes den Boden für die Ausbildung des künftigen Menschen. Sie besitzen bei der Jugend Autorität und Ansehen, haften noch Jahre und Jahrzehnte, ja oft das ganze Leben lang im Andenken des ehemaligen Schülers. Ermahnungen und Aufklärungen, die sie über die Behandlung und Schonung der Tiere ihren Schülern zukommen ließen, blieben in der Seele des Kindes, wie andere Erkenntnisse, die ihm die Schule vermittelt hat, lange in Erinnerung.

Die in der Presse tätigen Leute sind nicht weniger Lehrmeister der Öffentlichkeit. Sie wenden sich allerdings mehr an die erwachsenen Leute, finden aber bei ihnen nicht immer den freudigen Glauben und das gleiche hingebende Vertrauen, wie der Lehrer bei seinen Schülern. Dafür predigen aber diese Männer der Presse einer weit größeren Zahl, an tausende und tausende, zwei-, drei-, viermal, ja alle Tage in der Woche.

Dabei können sie an der Tatsache der Tiermißhandlung, der Verrohung der Menschen und der Jugend im besondern nicht achtlos vorübergehen, sondern müssen des öfters darauf zu sprechen kommen. Sie werden da zum öffentlichen Rufer im Streite für eine gütige Behandlung der Tiere.

¹⁾ Philip. 3, 19.